

# 1389

**Rev. William Dow**  
**BEITRÄGE**  
**ZUM VERSTÄNDNIS**  
**DER CHRISTLICHEN LEHRE**  
**III. DIE REINIGUNG MARIÄ**



## CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

REV. WILLIAM DOW

## DIE REINIGUNG MARIÄ

BEITRÄGE ZUM VERSTÄNDNIS DER  
CHRISTLICHEN LEHRE

EINE ERBAUUNGSSCHRIFT HERAUSGEGEBEN  
DURCH DR. HEINRICH W. J. THIERSCH

FRANKFURT A.M. UND ERLANGEN  
BEI HENDER & ZIMMER  
1858

TEIL 3 VON 11

© BY PETER SGOTZAI  
TEXT EDITING, GRAPHIC AND DESIGN PETER SGOTZAI  
BEERFELDEN JANUAR 2004

### III. DIE REINIGUNG MARIÄ

Lukas 2, 22 - 24

(a-1371 gleicher Inhalt andere Übersetzung [Th. Zanger] Die Reinigung der gebenedeiten Jungfrau Maria, Christenglaube und Christenhoffnung.)

Alle Umstände der Geschichte unseres hochgelobten Herrn, die, bei denen Er selbst tätig war, wie die, bei denen Er sich nur leidend verhielt, sind gleich sehr der Art, dass sie sowohl den Menschen, sofern er Gottes Geschöpf ist, und alle natürlichen Verhältnisse und Lagen der Menschheit aufs höchste ehren, als auch die von Gott jemals gegebenen Gesetze und Verordnungen in ihrer Kraft und Würde erscheinen lassen. Wie unser Herr selbst heilig, und jede Seiner Handlungen heilig war - so hat Er auch alle die menschlichen Umstände, Verhältnisse und Lagen, in die Er selbst kam und in die Andere durch Ihn oder um Seinetwillen kamen, von allem Vorwurfe der Unreinheit gerechtfertigt.

Hierdurch geschieht es, dass das aufmerksame Studium aller Erzählungen im Evangelium eine reinigende und heilende, eine tröstende und stärkende Wirkung mit sich führt. Denn es verhilft dem Gewissen in Vielem zu der rechten Freiheit, wo wir sonst

vielleicht geknechtet worden wären, es entfernt unnötige Befürchtungen und Selbstanklagen und zeigt uns eine heilige Würde in vielen Dingen, die sonst nur als natürliche, gemeine und gleichgültige erschienen. Ferner finden wir, wie im ganzen irdischen Leben unseres Herrn alle Verordnungen Gottes, selbst die, welche nur in einer äußern leiblichen Beobachtung bestanden, in einem Maße befolgt und geehrt wurden, dass auch wir lernen können, sie zu ehren, sie als Gottes würdig zu betrachten und in ihnen die christlichen Gesetze anzuschauen, deren Vorbilder sie sein sollten.

Von allem diesem haben wir in unserm Texte eine Probe, einen Fall, der für Mütter tröstvoll, für Eltern lehrreich ist und für christliche Kinder eine beständige Erinnerung enthält, dass sie Gott geweiht sind und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen gehören, deren Namen im Himmel angeschrieben sind.

Zweierlei haben wir hier zu betrachten, zwei Handlungen, bei denen Jesus beteiligt war, und zwar in Ausführung zweier Vorschriften des mosaischen Gesetzes; zuerst die Reinigung und Versöhnung der heiligen Jungfrau, nachdem sie den Herrn geboren, und zweitens, die Darstellung ihres erstgeborenen Sohnes im Tempel. Die erste Handlung bildet die

notwendige Vorbereitung für die zweite. Betrachten wir sie in dieser Aufeinanderfolge.

Es steht im Gesetz<sup>1</sup> in Betreff der Mutter, die ein Knäblein geboren hat: „Sie soll kein Heiliges anrühren und nicht zum Heiligtum kommen, bis die Tage ihrer Reinigung beendet sind.“ Sie durfte während vierzig Tagen nicht in den Tempel kommen und weder opfern noch Geopfertes genießen. Und selbst nach Ablauf dieser Zeit durfte sie zu dem allgemeinen und täglichen Genus der heiligen Gottesordnungen nicht zurückkehren, ohne zuvor ein besonderes Opfer darzubringen. Dies Gesetz ist ebenso streng, als seine Absicht gnadenvoll ist. Für das Weib war es das Mittel, um in der Gnade Gottes zu bleiben - es war ein Bekenntnis, dass Seine Gnade eine freie, von dem Menschen nicht verdiente ist - nur eine Frucht Seiner eignen Liebe und Barmherzigkeit.

Die Mutter musste dies Opfer darbringen und der Priester sie versöhnen; sie musste zu der Gnade Gottes erst wieder hergestellt werden - sonst sollte sie sterben, wenn sie dennoch in den Tempel käme - ja, ob sie auch käme, Gott nun Seinen eignen Sohn darzubringen. So eifrig hält Gott über allen Sitten und Ordnungen Seines Hauses.

---

<sup>1</sup> 3. Mose 12, 3-6

Weil nun das Opfer, das die heilige Jungfrau zu bringen hatte, allen Müttern insgemein vorgeschrieben war, so hatte es keinerlei Beziehung auf ihre etwaigen persönlichen Sünden. Es war vielmehr die vorgeschriebene Anerkennung, dass der Zustand der Menschheit ein gefallener und dass die gefallene Menschheit an sich untüchtig sei, vor Gottes Angesicht zu kommen oder bei Ihm Gnade zu finden, oder irgend etwas zu Seinem Dienste zu tun oder zu leiden. Eine solche Anerkennung liegt dem Menschen ob, so oft er Gott nahen will und je höher seine Handlungen und Dienste sind, desto notwendiger ist sie. Auch das Weib muss diese Anerkennung leisten, insonderheit bei denjenigen Vorfällen und Lagen, die ihr eigentümlich sind, bei ihrem höchsten und ehrwürdigsten Berufe, Mutter zu sein. Der Fluch und das Zeichen des Falles war dem Weibe besonders schwer auferlegt, eben darin, dass sie mit Schmerzen Kinder gebären sollte. In dem Gesetze war nun auch besondere Vorsorge geschehen zur Tröstung des Weibes bei ihrem Anteil an dem Fluche, und jedes Bekenntnis von der Sündhaftigkeit der Menschen und von ihrer Untüchtigkeit vor Gott, welches das Weib als solches abzulegen hat, muss sich ans ihren besonderen Anteil an der göttlichen Strafe beziehen. Wenn wir demgemäß in dem Gesetze Moses die besonderen vom Weibe geforderten Opfer betrachten, so wenden wir finden, dass sie alle eine mehr oder weniger nahe Bezie-

hung auf die Mutterschaft haben. Nur wenn sie Mütter geworden waren, kamen sie überhaupt zu einer persönlichen Darstellung und Handlung vor Gott in Seinem Tempel; zu andern Zeiten erschienen sie auch dort nur unter der Decke ihrer Männer oder Eltern. Sofern das Weib vom Manne ist, so wird sie für gewöhnlich durch ihn mit dargestellt; sofern der Mann durch das Weib ist (1.Kor. 11, 12.), wird sie nicht durch ihn dargestellt, sondern muss ihr eignes Opfer darbringen. Auch das Weib, die dem Sohne Gottes einen Teil ihres Wesens gegeben hatte, ist von dem allgemeinen Gesetze gewöhnlicher Mütter nicht ausgenommen; sonst stünde sie als das Haupt einer neuen Menschheit und als der Anfang eines neuen Geschlechts da. Aber auch sie musste sich als ein dem Fluche unterliegendes sündiges Weib bekennen, als eine, die bei allen persönlichen Handlungen vor Gott der Versöhnung bedurfte und Gottes Wohlgefallen erst durch Vergebung und durch ein Sühnopfer erlangen kann. Das was sie dem Sohne Gottes mitteilen konnte, war eben nur gefallenes Fleisch. Er empfing von ihrer Natur nichts gutes, obwohl etwas zu Seinem Werke sehr notwendiges. Er empfing von ihr eine Natur, die Ihm neu war, eine Gestalt oder Ebenbild, das Ihm neu war - das Ebenbild des sündigen Fleisches, ihr eigenes Ebenbild, ein Ebenbild, wie sie es eben nicht anders geben konnte. Er war für eine Weile ganz von und in ihr, ihrem sterblichen und verwesli-

chen Fleische; nur ein gemeinsames Leben war in Beiden; dasselbe Blut rollte hin und wieder in Beiden; derselbe Pulsschlag und derselbe Atemzug erhielt Beide. Auch jetzt noch nährte sie Sein Kindesleben von ihrem eignen Wesen. In Allem, was Er von ihr empfängt, ist Er andern Kindern gleich. Wie Er die Frucht ihres Leibes war, so musste Seine Geburt ihr auch dieselben Forderungen des Gesetzes stellen, wie die Geburt eines gewöhnlichen Kindes getan hätte.

"Wie kann ein Keiner kommen von einem Unreinen?" -<sup>2</sup> lautet Hiobs ernste, unbeantwortete Frage. Hiob hielt es für unmöglich und darum fand er seiner Ratlosigkeit kein Ende. Aber hier ist es geschehen; ein Lichtstrahl ist in die Finsternis der gefallenen Menschheit gedrungen und hat sich über das Geheimnis der göttlichen Offenbarungen verbreitet. Ein Heiliger ist von einem Weibe geboren und wird "Gottes Sohn" genannt. Aber dabei soll es doch offenbar werden, dass Seine Reinheit nicht aus der Macht und Tugend oder Kraft des Unreinen stammt. Die Unreinheit, aus der Er hervortritt, soll nicht versteckt, verhohlen, stillschweigend übergangen werden - etwa aus Furcht, dass das Heilige möchte entweiht werden; nein, vielmehr soll sie bekannt und versöhnt werden. Die Unreinheit, von der das Heilige kam, von der Sein

---

<sup>2</sup> Hiob 14, 4. nach berichtiger Übersetzung

eigenes kreatürliches Wesen genommen war, soll offenbart werden, feierlich offenbart, erklärt, bekannt werden, soll verkündigt werden im Hause Gottes, durch ein feierliches Opfer auf Seinem Altare. Geschah das nicht, wie sollte man denn erkennen können, dass jene inhaltsschwere Frage gelöst war? Es ist unmöglich, ihre tatsächliche Lösung zu erkennen, wenn entweder über die Reinheit des Einen oder die Unreinheit des Andern ein Zweifel gelassen wird. Siehe hier, wie Gottes Taten und Gottes Gesetze allesamt auf Seiner Weisheit beruhen, die Alles voraus steht und für alle Fälle sorgt. Man könnte meinen, das Weib wäre genug gestraft gewesen, wenn sie nur das mitleiden musste, was über den Mann verhängt ward - Arbeit und Tod. Man hätte denken können, das Weib sei schon hinlänglich versöhnt; wie in allen andern Fällen, so möchte auch in diesem, für ihre Mutterschaft, das gewöhnliche tägliche Opfer für sie mitgenügen und ein besonderes nicht nötig sein. Aber nein, dann wäre der Sohn Gottes geboren und ein großes Zeugnis für die Wirklichkeit Seiner Geburt in unserm Fleische hätte gefehlt. Aber es ist voraus versehen. Die Jungfrau war mit göttlicher Gnade erfüllt und befähigt worden, ihrerseits einen Glauben, eine Unterwerfung unter Gottes Willen, eine Geduld und Treue zu beweisen, die wunderbar, preiswürdig und unübertroffen ist. Dennoch, bei alledem sollte ihr erster Eintritt in das Haus Gottes nicht ohne das Be-

kenntnis ihrer Unreinheit geschehen, auf dass "eine Versöhnung für sie sei" und sie, die den Zweiten der anbetungswürdigen Gottheit, die den Sohn in ihrem Schoße getragen hat, wiederum "rein" werde vor Gott. So ist zugleich das, was sie ist und vermag und mitteilen konnte, öffentlich erklärt und die Reinheit Desjenigen, den sie geboren hat, von Gott allein hergeleitet. Man könnte denken, dass doch für diesen Fall das Gesetz nicht eigentlich gültig gewesen sei. Die hier geborene Person ist so verschieden von allen anderen, mit welchen das Gesetz zu tun hat, auf welche - menschlich zu reden - das Gesetz abgesehen war. Dies Kind ist Sohn Gottes - Jesus genannt worden, nicht aus elterlichem Entzücken, sondern gemäß einer Engelbotschaft, nicht in bloßer Erwartung, sondern in der Gewissheit, dass Er Sein Volk selig machen wird von ihren Sünden; Er ist so genannt worden nicht vorbildlich, sondern mit dem Rechte der Wirklichkeit, weil Er das schon ist, ja von Ewigkeit her gewesen ist, was der Name angedrückt - so erhaben ist Sein Beruf und so vollkommen wird Er ihn erfüllen, dass die ganze frühere Geschichte der Menschheit, dass alle früheren Taten Gottes für das Menschengeschlecht schon auf Ihn hinlenkten. Sollte dies Alles die Mutter nicht von der Notwendigkeit eines solchen Opfers befreien? So könnten Menschen meinen, so müsste es geschehen sein, wenn hier menschliches, nicht göttliches Tun gewaltet hätte, so

würde es gewiss geschehen sein, wenn hier eine menschliche Erfindung und Absichtlichkeit im Spiele gewesen wäre. Statt dessen, siehe, wie vom ersten Anfang an die Einheit von Gesetz und Evangelium hervortritt; siehe, wie sie beide Gott als ihren Urheber verkündigen; siehe, wie jedes Gesetz gerade darin seine höchste Anwendung findet, dass es ganz unerwarteter Weise zur Verherrlichung des verheißenen Samens, des Sohnes Gottes, beiträgt.

Maria war nicht von dem Gesetz ausgenommen, denn sie war dadurch nicht reiner geworden, dass sie die Mutter des Heilandes ward. Nicht durch eine solche Verbindung mit Ihm sollte irgendjemand, sollte auch sie selbst Sein Heil erlangen. Sondern wie durch Eines Menschen Ungehorsam Viele Sünder geworden waren, so sollten nicht anders als durch eines Gehorsamen viele gerecht werden. Es ist wahr, sie hat Ihn in ihrem Schoße getragen und Ihn

nun der Welt geschenkt, aber noch war Er nicht gehorsam gewesen. Es ist wahr, dies ihr Kind ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünden hinwegtragen soll; aber das soll Er erst durch ein Opfer bewirken und das Opfer ist noch nicht geschehen. Erst nachdem Er vollendet ist, wird Er der Urheber ewiger Seligkeit sein; aber selbst dann nicht für Maria, die Ihn geboren hat, fordern für Maria, die an Ihn glaubt.

Jetzt ist Er wohl schon bereit, geplagt und von Gott geschlagen und gemartert zu werden, aber ohne dass Er wirklich verwundet wird, soll selbst Er die Missetat nicht wegnehmen, die Sünden sollen erst dann getilgt sein, wenn Er zerschlagen ist; die Menschen sollen Frieden haben, erst wenn ans Ihn die Strafe gelegt ist, und Heilung, erst wenn Er Seine Wunden empfangen hat; erst wenn Er hinweggerissen ist ans dem Lande der Lebendigen, wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat - dann soll auch sie durch Ihn gerecht, gereinigt und versöhnt sein. Alles das ist von Ihm so geschrieben in den Psalmen und Propheten, so vorgebildet in dem gesetzlichen Opfer, so geglaubt von den Gläubigen von Alters her. Aber bis jetzt hat Er die Sünde der ganzen Welt noch nicht getragen. Zwar ist auch Maria gerechtfertigt wie alle Gläubigen, durch ihren Glauben an Gott; aber sie muss ihre Rechtfertigung durch das vorgeschriebene Opfer erlangen und von dem Priester versöhnt werden laut des Gesetzes, welches jene wahrhaftige Versöhnung vorbildete. Das Beste, was in der Welt bisher vorhanden war, ist dieses Vorbild, die gesetzliche Reinigung, in der Gott das Zukünftige anschaut und die Menschen belehrt, dasselbe zu tun.

Dies Gesetz nun lautete so: "Sie soll ein jähriges Lamm zum Brandopfer bringen, und eine junge Taube oder Turteltaube zum Sündopfer." Von diesen Op-

fern wurde, wie wir erfahren, das Sündopfer zuerst dargebracht (3. Mos. 5, 8). Das Sündopfer hatte die Wiederherstellung des Friedens mit Gott, die Wiedereinführung in Sein Wohlgefallen zum Zwecke. Es drückte das Bekenntnis des Sündenfalls aus und die Anerkennung sowohl der Untauglichkeit des gefallenen Fleisches, als der Gerechtigkeit Gottes, die dasselbe vom Reiche Gottes ausschloss. Es erklärte die Untüchtigkeit und Verwerflichkeit der gefallenen Kreatur in allen ihren Handlungen; es bezeugte aber auch den Glauben an den gnädigen, langmütigen, sündenvergebenden Gott und die Hoffnung auf Einen, den Gott aufstellen würde, als ein genügsames Opfer für die Sünden der ganzen Welt. Andererseits hatte das Brandopfer nicht sowohl die Verdammung des natürlichen Lebens zum Zwecke, und den heiligen Entschluss, dass man nicht auf das Natürliche vertrauen, noch es samt seinen Früchten vor Gott bringen wolle zum wesentlichen Inhalte; sondern es bezeichnete vielmehr und bekundete den Glauben an die Gabe eines neuen, ewigen Lebens, das mit seinen Früchten Gott angenehm sein werde. Es bezeichnete nicht allein die Versöhnung und Vergebung der Schuld, sondern den Wiedereintritt in Gottes Dienst, so dass der Mensch Ihn wieder anbeten könne in der Mitte Seines Volkes, dass er als ein Mitgenosse Seines Bundes wieder vor Ihm stehen, Ihm wohlgefällig sein und jenes Maß Seines Segens empfangen könne, wel-

ches Gott zu jeder Zeit unter Israel spendete. „Es ist ein Feueropfer zum süßen Geruche dem Herrn.“ Hierin liegt der Grund für die Reihenfolge, in der diese Opfer zu bringen waren. Denn Niemand darf Gott anbeten, der nicht zuvor mit Ihm versöhnt ist, Niemand kann sich selbst oder seine Habe und Dienste Gott darbringen, außer in dem Glauben, dass er von aller Sünde gereinigt und Gott angenehm gemacht ist.

Und nun betrachtet auch die Art des Sündopfers, welches jede Mutter darzubringen hatte. Es ist nicht ein Farre, eine Ziege oder ein Schaf - nicht ein Sündopfer, wie es ein Fürst darbringt, Einer, der Andern vorgesetzt oder bereits fähig ist, ein Haupt und Vorgesetzter für Andere zu werden<sup>3</sup>; es ist vielmehr eine Taube, ein Opfer, wie es den Armen und Unvermögenden<sup>4</sup> zukommt und Denen, die sich auf Andere verlassen, unter Anderer Botmäßigkeit bleiben müssen, als Dienende, Kinder oder Frauen, deren Hand selbst nichts vermag. So war auch das Sündopfer Mariä, wie aller Frauen, nur ein Vogel, weil sie ohne unabhängige persönliche Stellung vor Gott, von einem Andern geleitet, von einem Andern gesegnet worden, weil sie gehorsam sein soll wie Sarah, welche den Abraham Herr nannte, weil sie in Gottes Gnade und

---

<sup>3</sup> 3. Mose 4,3. 22. 28. Kap. 5, 6

<sup>4</sup> 3. Mose 5, 7 Kap. 12, 8 Kap. 14, 21

Segnung bleiben kann, nur indem sie unter der Obhut und Macht bleibt, unter die Gott sie gestellt hat.

Nachdem die Mutter dies bedeutungsvolle Sündopfer gebracht hat, muss sie auch ein Brandopfer bringen, bei dem indessen kein solcher Unterschied Statt findet. Denn in Bezug auf den Dienst Gottes, die Gabe der Gnade und das neue Leben und das Himmelreich ist weder Mann noch Weib, sondern Alle sind Kinder Gottes durch den Glauben an Christum Jesum. Darum sollte sie zum Brandopfer ein Schaf bringen.<sup>5</sup>

So weit das Gesetz und seine Vorschriften. Unser Text aber zeigt, dass Maria selbst als Brandopfer eine geringere Gabe brachte - nach der gnadenvollen Erlaubnis, die Gott für gewisse Fälle gegeben hatte: "Wenn ihre Hand kein Schaf vermag, so nehme sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben, die eine zum Brandopfer, die andere zum Sündopfer, so soll sie der Priester versöhnen, dass sie rein werde."<sup>6</sup> Ein Schaf war das eigentlich bestimmte Opfer, aber sie konnte es nicht leisten. Sie hat den geboren, der das Lamm Gottes ist, aber sie ist zu arm, um ein Lamm zum Brandopfer vor Gott aufzubringen. Wohl moch-

---

<sup>5</sup> 3. Mose 12, 6 Gal. 3, 28

<sup>6</sup> 3. Mose 12, 8

ten diese Beide - Maria und Joseph, ihr Verlobter, während der vierzig Tage immer an diesen feierlichen Gang zur Tür des Tempels gedacht, wohl mochten sie überlegt und besprochen haben, wovon sie die kleine Forderung des Gesetzes bestreiten sollten. Gern möchten sie Alles aufs Beste leisten, wie es des göttlichen Kindes würdig wäre; aber sie sind zu arm, um ein Schaf zu kaufen. Sie haben keine Freunde in Bethlehem und Gott gab es Niemanden ins Herz, ihnen beizustehen, darum muss sie sich mit dem, was den Armen gestattet ist, begnügen. Sie bringt zwei Vögel. "Vielleicht - so mögen sie gedacht haben - vielleicht hat Gott eine weise Absicht bei unserer Armut. Es ist ja Alles mit diesem Kinde geheimnisvoll und über unsern Verstand." Ja, so ist es in der Tat; denn in jeder Weise sollte ihre Armut offenbar, ihre Unfähigkeit dargetan werden - öffentlich, feierlich vor Gottes Angesicht sollte ihre Armut gezeigt werden und auch Seine Armut, der in Seiner menschlichen Natur arm ward um unserwillen. Lasst uns auch betrachten, in welchen Einzelheiten das Opfer von Vögeln sich von andern Tieropfern unterscheidet. Es war vorgeschrieben, dass der Priester sowohl beim Sünd- als beim Brandopfer dem dargebrachten Vogel den Kopf abreißen und diesen nicht mit opfern, nicht mit auf den Altar legen sollte. Dies war das Zeichen, dass die Opfernde auf keinerlei persönliche Selbstständigkeit Anspruch hatte, dass sie nicht ihr eignes Haupt, ihr

eigner Herr war, sondern mit bedecktem Haupte vor Gott erscheinen musste, wie Paulus sagt - als ein Weib, die durch ihren Mann zu Gott naht, die ihren Mann fragen und durch ihn lernen, die auch durch ihren Mann opfern soll, die nur durch ihn geschützt, geleitet, regiert und gesegnet wird.

Ferner, was insonderheit das Sündopfer betrifft. Wenn ein Fürst oder eine ganze Gemeinde es opferte, so wurde das Blut siebenmal vor den Vorhang gesprengt, davon auch auf die Hörner des Räucheraltars gestrichen und der Rest an den Boden des ehernen Altars gegossen. Wenn ein Einzelner, der nicht Fürst war, opferte, so wurde das Blut nicht vor den Vorhang gesprengt, noch auf die Hörner des Räucheraltars gestrichen, wohl aber wurden die Hörner des ehernen Altars damit bestrichen und der Rest an den Boden desselben ausgegossen. Bestand aber das Opfer aus einem Vogel, so wurde das Blut weder vor den Vorhang gesprengt noch auf die Hörner der Altäre gestrichen, sondern an die Seite des ehernen Altars gesprengt. Und was das Brandopfer betrifft, so wurde das Blut der größern gewöhnlichen Opfer rings an den ehernen Altar gesprengt, das der Vögel aber ganz ausgeschüttet, ohne den Altar damit zu berühren. Und dies war so angeordnet, um darin den Weg unseres Heils zu zeigen. Während es zum Heile eines Jeden der Ausgießung des Blutes, d.h. der völligen Hin-

gabe des natürlichen Lebens im Glauben bedarf, so ist doch das Blut, welches an die heiligen Geräte gesprengt oder gestrichen ward, d.h. welches wahrhaft heiligt und versöhnt, nur von Ihm, der Niemanden untertan, sondern durch Gottes Willen, selbst das Haupt, der Fürst und Herr über alle Menschen ist.

Nach dem Gesetz musste also die Mutter unsers Herrn nur ein Sündopfer darbringen, dessen Blut an die Seite des Altars gesprengt ward und nach Gottes besonderer Vorsehung, um ihrer Armut willen, konnte sie nur ein Brandopfer bringen, dessen Blut ganz ausgegossen und gar nicht an einen Altar gebracht wurde. Nur solche Opfer hatte sie demnach zu bringen, durch welche vorzugsweise eine Untertänigkeit ausgedrückt ward, eine Unfähigkeit, für sich zu stehen, und ein Vertrauen, den Segen Gottes aber durch jenen Gehorsam zu erlangen, den Er dem menschlichen Geschlechte verordnet hat. Solche Opfer bringt sie dar und der Priester versöhnt sie und stellt sie wieder her in die Gemeinde Israels. O, lasst uns dies wohl erwägen und sehen, wie Gottes Gedanken nicht gleich unsern Gedanken sind und auch die Gedanken derjenigen, die Ihn fürchten und Seine Gebote halten, nicht gleich den gewöhnlichen Gedanken der Menschen. Sehet, wie wenig sie durch den Dienst, den sie als Mutter des Herrn geleistet hat, irgendeiner Ordnung Gottes überhoben wird. Auch sie bedarf einen

schützenden Mann oder andern menschlichen Ernährer. Sie hält nicht dafür, dass ihr Verhältnis zum Sohne Gottes und der Dienst, den zu leisten sie ausgewählt war, ihr irgendeine hervorragende Stellung vor Gott verschafft hätte. Der Kopf ihres Opfers wird abgerissen, das Blut desselben nur an die Seite des Altars geschüttet. Sie hat der ganzen Welt einen unaussprechlich wichtigen Dienst getan - durch ihren Glauben und Gehorsam ist geschehen, worauf alle Geschlechter gewartet hatten; aber sie ist nicht aufgebläht, ihr Opfer drückt es aus, dass sie der Sarah gleich ist, und den Joseph ihren Herrn nennt. Eine unaussprechliche Ehre ist ihr widerfahren über alle Weiber, ja über alle Menschen, eine Ehre, um deren willen alle Geschlechter sie selig preisen werden und doch fordert sie keine höhere Stellung, drängt sich nicht auf den Platz der Fürsten, stellt sich solchen nicht gleich, die über Andere gesetzt sind oder gesetzt werden können; sie ist zufrieden, vor Gott mit einem noch geringeren Opfer zu erscheinen, als selbst andere Frauen darzubringen pflegten. Ihr ist ein Ehemann gegeben, ein Haupt, ein Beschützer, zu dem blickt sie auf und wandelt als an ihn gebunden; sie gehorcht ihm, sie wird durch ihn gesegnet und erhalten in einem Erdenlose, dessen Schmerzen und Prüfungen wenigstens ebenso groß waren, als seine Ehre und Freuden; kurz, sie bringt gerade solche Opfer,

durch welche sie diese ihre Stellung am entschiedensten bezeichnet und bekennt.

Geliebte Brüder, lasst für uns die Lehre aus einem so heiligen Exempel nicht umsonst sein. Hier ist eine Demut, ein Gehorsam, eine Treue in allen Wegen Gottes, eine Achtsamkeit auf alle Ordnungen Gottes, die unsere stolzen, aufgeblasenen Herzen wohl beschämen kann.

Lernen wir daran vor Allem, dass eine besondere Gabe oder Stellung, ein hohes Amt, eine wichtige Dienstleistung uns darum persönlich Gott nicht näher bringt oder der Pflicht überhebt, alle göttlichen Verordnungen zu beobachten, uns weder von dem pflichtmäßigen Gehorsam gegen Andere befreit, noch über die gewöhnlichsten menschlichen Rücksichten und Verhältnisse hinausrückt. Ebenso wenig sind wir darum persönlich heiliger, weil wir in einer geheiligten Stellung stehen, oder darum der Seligkeit näher, weil wir für die Seligkeit Anderer arbeiten, oder von dem Gehorsam losgesprochen, weil Andere uns zu gehorchen haben, oder geistlicher gesinnt, weil der heilige Geist durch uns redet oder wirkt. Wird Jemand als ein Werkzeug für die Ehre Gottes oder den Dienst seiner Mitmenschen gebraucht, ist Jemand berufen Seinen Brüdern Gottes Gnade und Segnungen auszuspenden in der Kirche - der freue sich und seine Brü-

der mögen sich freuen mit ihm; aber er betrachte das nicht als eine persönliche Erhöhung. Desto mehr sei er gleich einem Kindlein, desto mehr schuldige er sich selbst. Denn Alles was wir zum Dienste Gottes mitzubringen haben, bedarf selbst der Reinigung und Sühnung. Und wenn wir Alles getan haben, so sind wir nur unnütze - keineswegs nützliche - Knechte gewesen.

Ach, es kann ja Gott kaum Einem von uns die mindeste Gnade bezeigen, ohne dass wir gleich von Stolz und Einbildung aufgebläht werden, und ohne dass Andere um unsertwillen mit aufgebläht werden. Hat Jemand eine Stellung, ein Amt oder eine Würde? Dient Jemand irgendwie dem Herrn für Seinen Rat-schluss? Hat er eine Gabe, ein Talent oder einen äußeren Vorzug? Ist Jemand ein für Viele segensreiches Werkzeug der göttlichen Gnade in der Liebe Christi? Was ist es denn? Reicht er mit seiner Ehre oder Wichtigkeit nur entfernt an sie, die den Sohn Gottes gebar, das Haupt der Kirche selbst, die Quelle aller Segnungen? Und doch, wie schwindet die Einfalt der Menschen, wie werden sie hochmütig und anmaßend, wenn sie zu Ehren kommen oder mit Nutzen arbeiten! Lasst uns Solche zwar mit Liebe und Dankbarkeit, aber auch mit offenen Augen gegen ihre Fehler betrachten, damit wir dadurch vor dem gleichen Falle bewahrt werden. Solche Leute können niemals ihre

Amtswürde vergessen; den ganzen Tag und überall stolziert ihr Geist darin umher. Sie können nie ihre Gabe vergessen, leben den ganzen Tag nur für dies Teilchen ihrer selbst, für dies Stäubchen im Tempel Gottes; und wie sie immer daran denken, so erwarten sie, dass auch Andere daran denken und sie stellen sich daher gern überall zur Schau, wo sie Anbeter dafür finden. Sie sind zu geneigt, hoch von sich zu halten, statt sich desto demütiger unter die Decke zu verbergen, die Gott ihnen gegeben hat - ihre geistlichen Vorsteher, ihre Eltern, ihre Männer oder andere Vorgesetzte. Dürfen Kinder, weil sie besonders geistlich sind, darum das Gebot brechen: „Ehre Vater und Mutter"? Dürfen Frauen, weil sie besonders geistlich oder geistreich oder sonst begabt sind, darum ihre Männer verachten oder wünschen, ohne dieselben, ganz für sich allein zu lernen oder zu wachsen? Oder darf ein Mann, weil er ein Vorsteher im Hause Gottes und ein Ausspender der Gnadenmittel ist, darum in dem gewöhnlichen geselligen Verkehr die Unbefangenheit des Mitmenschen unter seines Gleichen verleugnen? Würde es nicht unerträglich sein, wenn ein Staatsbeamter in dem Hause eines Privatfreundes die Staatsmiene annähme? Gewiss. Aber ebenso wenig sollte es gestattet worden sein - so wie es allmählich nicht nur gestattet, sondern ermutigt und gewünscht worden ist -m - dass die Vorsteher der Kirche im gewöhnlichen Verkehr als Prälaten auftreten. Sind wir

aber in dieser Beziehung bei der wahren Einfalt bewahrt worden, so lasst uns dabei bleiben und unser Amt nur dahin mit uns bringen, wo wir auch die Gewänder und Abzeichen unseres Amtes tragen können, und an unsere Gabe denken, wo Gott es will und fordert, dass wir unsere Gabe erweitern sollen. So werden wir Gutes stiften und Gott dienen und dabei selbst gesegnet sein. Und selbst dann lasst uns mit unserm Amt und unserer Gabe bescheidenlich handeln, nicht uns selbst erhöhen, oder uns Herrn und Väter und Meister auf Erden nennen, noch uns von Andern so nennen lassen. Denn täten wir es, oder gestatteten Andern solche persönlichen Huldigungen, so machten wir damit Gottes Befreite zu unfern Knechten, Gottes Kinder zu unsern Kindern und drängten die ins Nichts zurück, die wir zum Maße des vollkommenen Alters Christi fördern sollten.

Dennoch müssen auf der andern Seite Alle, die Gott in Seiner Kirche gebraucht, die Er mit irgend einer Gabe der Weisheit, der Unterscheidung oder geistlicher Äußerung ausgestattet hat, auch dessen eingedenk sein, dass sie auch auf sich zu halten, über sich zu eifern haben, um der Ehre und Majestät des Herrn willen, dem sie dienen und der Seine Kirche durch ihre Ämter und Gaben segnen will. Während sie sich selbst bescheidenlich und einfältiglich betragen und persönliche Ehrenbezeugungen weder

begehren noch dulden sollen - so müssen sie im Herzen Ehre und Furcht für ihren Herrn fordern und diese Forderung wird sich denen, unter welchen sie umhergehen, fühlbar machen, auch ohne dass sie in Worten ausgedrückt ist. So wird ihr Begehren erfüllt und Jesus geehrt und gefürchtet werden.

Niemand aber möge die kirchlichen Ämter und Gaben wegen der Schwächen, wegen der geistigen Dürftigkeit oder weltlichen Niedrigkeit, selbst nicht wegen der Irrtümer derjenigen, die von Gott solcherweise geehrt sind, verachten. Die heilige Jungfrau konnte nicht einmal ein Lamm zum Opfer bringen, darum verachtete Gott sie doch nicht, sondern nannte sie gebenedeit unter den Weibern und lässt sie selig preisen in allen Geschlechtern. Und warum verachtet ihr Eins des Andern Schwächen? Ist es nicht, weil euch das Auge fehlt, eure eignen zu erkennen und weil ihr mehr auf Menschen als auf Gott sehet? Nur darum verachtet ihr sie, während ihr im Geiste ihnen helfen und ihre Hülfe gern annehmen und dadurch beweisen solltet, dass ihr wahrhaft geistlich seid und auf Gott sehet und in der Tat Gott ehret und anbetet.

Weiter, lasst uns alle Ordnungen Gottes wohl beobachten. Sie sind die Wege, durch die wir zu Ihm und Er - ordentlicherweise - zu uns nahet. Denn wir

sind Menschen und nicht Engel. Sind wir gleich geistlich, so haben wir darum nicht aufgehört, auch leiblich zu sein. Dienen wir Gott mit unserm Geiste, so sollen wir Ihm auch dienen mit unserm Leibe. Haben wir Gemeinschaft mit Ihm in unserm Geiste: desto eifriger sollten wir sein, auch unsern Leib zum Anteil an dieser Gemeinschaft zu erheben. Preisen wir Ihn mit dem Geist, so lasst uns Ihn auch preisen mit unsern Lippen und Ihn bekennen mit unserm Munde und zusehen, dass "unser Verstand nicht unfruchtbar"<sup>7</sup> sei, dass wir mit unsern Leibern nicht weniger die Werke tun, welche Seine Ordnungen und Satzungen in der Kirche vorschreiben, als die, welche Seine Gebote im gewöhnlichen Leben von uns fordern.

Man wähnet so leicht, Gottes Gebote seien fleischlich und Seine Ordnungen könnten bei Seite gesetzt werden! Man wähnet, dass wir durch eine geistliche Haushaltung der Formen und Ordnungen und alles dessen, was äußerlich ist, überhoben feien. Man sagt: haben wir nur das Wesen und die Wirklichkeit, so liegt nichts an der Form. Ist nur der Geist des Bekenntnisses, der Anbetung, oder der Buße oder der Danksagung oder der andern Andacht lebendig in unsern Herzen, so mag die Form sein, wie sie will. Ist nur unser Herz in dem Dienste Gottes, so wird der

---

<sup>7</sup> 1. Kor. 14, 14 nach wörtlicher Übersetzung

heilige Geist, durch den allein wir Ihm dienen könnten, gewiss nicht fehlen, wenn wir auch die Zeiten und Formen willkürlich ansetzen, ja ganz ohne bestimmte Zeiten, ganz unregelmäßig und je nach augenblicklicher Eingebung anbeten. So sagten die Menschen in ihrer Torheit; aber Gott ist anderer Meinung. Er ist Gott - nicht wir. Er hat die Art und Weise zu bestimmen, in der wir vor Ihn kommen sollen - nicht wir. Sonst wären wir ja wie auf einem Fuße der Gleichheit mit Ihm, wären nicht Seine Geschöpfe, noch weniger Gegenstand Seiner Gnade und Erbarung. Selbst einem indischen Herrn, geschweige denn einem Fürsten darf man sich nicht so familiär nahen, wie man sich demnach Gott nahen dürfte, wenn Er keinerlei äußerliche Form oder Zeremonie Seines Dienstes verlangte. Äußere Ordnungen sind aber gerade die Mittel unserer Annäherung zu Gott. Sie sind ein wesentlicher Teil Seiner Offenbarung und ohne sie könnten und würden wir gar nicht vor Gott kommen. Diese Ordnungen sind nicht sowohl bloß Gebote, als Formen der gnädigen Erlaubnis, der Zulassung; sie sind das Auftun der Türe, die Erklärung, dass wir vor der göttlichen Majestät erscheinen mögen. Eben darum sind sie aber auch Prüfsteine unseres Geistes, ob derselbe wirklich in der innern Buße, Demut, Unterwürfigkeit, in der wahren Ehrfurcht und Andacht sich befinde oder nicht. Wer wirklich Gott dienen möchte, der will auch all Seine Ordnungen

und Satzungen wissen und sie treulich beobachten, der wird auch ihre Trefflichkeit erfahren und fühlen, wie mangelhaft, unvollkommen und unbefriedigend jede Willkür bei Seiner Anbetung ist. St. Paulus sagt: „So sich Jemand lässt dünken, er sei geistlich, der erkenne, was ich euch schreibe, denn es sind des Herrn Gebote.“ Wenn Jemand wirklich etwas vor Gott zu bringen hat, so wird ihm gewiss weder die rechte Weise, vor Ihm zu erscheinen, noch die rechte Art, sein Anliegen auszudrücken, eine gleichgültige Sache sein. Die äußeren Formen verachtet nur der Stolze, der sich des Joches Christi weigert und Gott widerspenstig ist, während er Ihn zu lieben vorgibt - ähnlich denen, die umkamen in der Rotte Korah.

Aber wie - hört man dagegen sagen - sollen wir denn unsere christliche Freiheit für nichts halten? Hat uns nicht Christus befreit? Sollen wir noch Tage und Monde und Zeiten und Jahre halten? Sollen nicht die wahren Anbeter Gottes Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten? Ja gewiss: Gott ist ein Geist und Er will auch Solche haben, die Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Aber jedes Ding hat wenigstens zwei Seiten. Hier haben wir Gott, der anzubeten ist, und den Menschen, der Ihn anbetet. Unsere Anbetung muss in Übereinstimmung mit der Wahrheit, der wahren Natur dieser Beiden stehen. Darum hat erstlich Gott uns Seine Wahrheit geoffenbart und

Seinen heiligen Geist gesandt, damit wir Ihn, in Gemäßheit Seines Wesens und wohlgefällig anbeten können. Aber unsere Anbetung muss auch in Gemäßheit unseres Wesens geschehen, um wohlgefällig zu sein. Angemessen unserem Wesen ist aber nur ein Gottesdienst, der unter jene Beziehungen von Zeit, Raum, Sichtbarkeit und Form fällt, denen wir selbst unterliegen. Und darum hat derselbe, der uns mit Seiner Wahrheit erfüllt und Seinen Geist ausgegossen hat, auch Seine Ordnungen gegeben und dadurch Seine geistliche Anbetung unserer Natur und den Bedingungen unseres Wesens und Lebens angepasst. Soll nicht auch der Leib seinen ehrenvollen Anteil am Dienste Gottes haben, da doch Jesus im Leibe von den Toten auferstand, da Er doch im Leibe zur Rechten Gottes sitzt und für uns bittet und der himmlischen Hütte dienet, und da wir Ihn im Leibe wiedersehen sollen, wenn Er kommt in der Herrlichkeit Seines Vaters und Seiner heiligen Engel? Hat nicht auch Er durch das Opfer Seines Leibes die Erlösung der Welt vollbracht?

Hochnötig ist es, bei all unserer christlichen Freiheit, wie groß und köstlich sie auch sei, wie wert, darüber zu eifern und dafür zu streiten - immer dessen eingedenk zu sein, dass sie eine Freiheit ist, die in göttlichen Ordnungen und Geboten steht, die uns allein durch diese Ordnungen mitgeteilt und für uns

brauchbar werden kann; ähnlich wie auch bürgerliche Freiheit nichts ist - ein prächtig klingendes, eitles Wort - wenn sie nicht in Gesetzen verkörpert, durch Formen bewahrt und von Jedem nur in den Schranken ausgeübt wird, welche dienlich erscheinen, um ihren Besitz Allen zu sichern. Unsere große Freiheit ist die Freiheit des Zutritts zu Gott, die Freiheit, vor Ihm zu stehen und täglich und stündlich zu handeln und zu wandeln als in Seiner Gegenwart und doch ohne die Furcht vor einem Ankläger, ohne die Angst des Vorwurfs, ohne die Schüchternheit und Gezwungenheit eines überall Umwachten - frei zu sein von der Last eines überladenen, mühseligen, bloß vorbildlichen, unverständenen Rituals, - mit ausgedecktem Angesichte zu schauen die Klarheit des Herrn Jesu Christi, des Gekreuzigten. Es ist die Freiheit, selbst aus Fleischlichen zu Geistlichen umgewandelt zu werden durch die Gabe des heiligen Geistes, selbst nicht mehr Knechte, sondern Freunde, nicht Fremdlinge, sondern Kinder und Hausgenossen Gottes zu sein. Es ist die Freiheit von der Widerspenstigkeit des Herzens, der Gottes Wege unerträglich und Seine Ordnungen eine Last sind. Es ist das weite, freudige Herz, mit dem wir die Wege Seiner Gebote laufen können. Es ist aber nicht eine Freiheit, nach unserm Eigenwillen und unsern Einbildungen zu wählen, was Gott wohl anstehen oder gefallen möge, sondern die Freiheit des Geistes, ohne Rücksicht auf unsere na-

türlichen Wünsche und Vorstellungen das zu erwählen und zu treiben, was Gott verordnet hat. "Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit." Das ist keine Freiheit, die Ordnungen der Natur oder der menschlichen Gesellschaft, die durch den ausdrücklichen Willen Gottes bestehen, nach Belieben zu ändern, oder die Gestalt des Gottesdienstes und die Anordnung Seines Hauses eigenmächtig zu bestimmen, während dieselbe nur der unveränderliche Ausdruck der Reichs-Ordnung Gottes sein kann, nur ein treues Abbild von dem Wesen jenes Reiches, in dem Jesus Christus wirklich Herr ist zur Ehre Gottes des Vaters und in dem Er sich selbst und alle erlösten Kreaturen, den Menschen an der Spitze, gehorsam vor Gott darstellt. Es ist auch keine Freiheit, sich gegen jene Ordnungen hochmütig oder gleichgültig zu verhalten und zu tun, als ginge es auch ohne sie. Ganz im Gegenteil. Je geistlicher Jemand ist, desto mehr muss er bei allen Wegen und Verordnungen Gottes mit ganzem Herzen sein. War der Psalmist etwa ungeistlich, der, alle andern Gedanken bei Seite setzend, immer nur sinnen wollte über Gottes Befehle und sich ergötzen an Seinen Satzungen? Die heilige Jungfrau bewies die Wahrheit ihres Glaubens und den Ernst ihres Gehorsams darin, dass sie alle Befehle Gottes beobachtete. Aber jenen vorgeblich Geistlichen sind Gottes Ordnungen lästig, sie ergötzen sich nicht an ihnen, sie sehen nichts so überaus Köstliches in Got-

tes Wegen und Rechten. Ihre eigenen Rechtfertiger, nennen sie sich selbst geistlich Gesinnte - weil sie ihre Freude und Lust an den Menschensatzungen haben, die sie an die Stelle der Ordnungen und Satzungen Gottes einführen; weil sie an sich selber Gefallen haben, weil sie den Leib verachten, weil sie die ihnen gegebenen Kräfte übersehen, dem Kampfe des Fleisches und des Geistes zu entgehen wissen und sich schließlich so hoch erhaben fühlen, dass sie sich selbst und die Natur, die Gott ihnen geschaffen, ganz vergessen. Unsere geistliche Gesinnung aber möge der Herr dadurch immer rein erhalten, dass sie sich Seinen Ordnungen füge, sich beständig an Tatsachen halte und so auf Schritt und Tritt vom Verstande, vom gesunden Urteil, von den Sinnen begleitet und gezügelt sei. "Der ganze Geist, samt der Seele und dem Leibe müssen unsträflich behalten werden auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi."<sup>8</sup> Sonst würden wir wieder auf den Standpunkt derjenigen geraten, die, wie in einem geistlichen Wirbel, ohne eignes Wollen und Wissen zur Anbetung der stummen Götzen sich verleiten ließen, je wie sie geführt wurden.<sup>9</sup>

Endlich, die Jungfrau brachte das geringe Opfer, das durch die gnädige Erlaubnis des Gesetzes ihrer

---

<sup>8</sup> 1. Thess. 5, 23

<sup>9</sup> 1. Kor. 12, 2

Armut zu gut gehalten wurde, mit Freuden dar. Sie war von dem königlichen Geblüte des Hanfes David, aber sie schämte sich nicht, die Dürftigkeit ihrer eigenen Lage zu bekennen.

So hat die Kirche Christi im Lauf der Jahrhunderte viel Verlust und Verarmung erlitten; all die Abzeichen ihrer königlichen Abstammung und Würde sind verdunkelt, zurückgedrängt oder von ihr selbst oder von der Welt vergessen worden. So ist sie in Wahrheit unfähig geworden, Gott das Opfer zu bringen, welches sie kraft der Erhöhung ihres Herrn, kraft Seiner reichen Erbarmungen und vormaligen Gaben, bereit haben sollte zu Seiner Ehre und Anbetung. Ja, wir sind unfähig, uns selbst darzubringen als Ein vollkommenes Opfer wie Er es auf Seinem Altare erwartet. Wir sind in Dürftigkeit geraten - in geistliche Verarmung. Er, der da heißt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Kreatur Gottes, sieht wohl, dass wir sind elend und jämmerlich und arm und blind und bloß, so hoch wir auch von uns selbst halten oder unserer Lage uns rühmen möchten. Schämen auch wir uns darum nicht, unsere Armut zu bekennen, gestehen wir sie lieber ein in unsern Gottesdiensten, bei jedem Zutritt zum Altare Gottes. Betrachten wir dies als einen neuen, ausdrücklichen und außerordentlichen Bestandteil des kirchlichen Kultus, als einen Beweis, dass die Kirche

zum Bewusstsein ihres Falles erwacht ist. O, dass sie sich dieses Bekenntnisses nicht schämte, denn Er verachtet uns darum nicht. Er sieht die Frucht Seiner Arbeit noch in uns keimen. Er liebt uns noch wie zuvor und bei Ihm ist die ganze Fülle des Geistes vorhanden für uns. O, dass ein Jeder für sich selbst Bekenntnis und Opfer darbrächte und wir wieder in dem Glauben an die Einheit der ganzen Kirche wachsen möchten, um dann auch für die ganze Kirche bekennen und opfern zu können. Und wie die Jungfrau durch ihr Opfer im Tempel die Vorbereitung empfing, um dann ihren Sohn, den Sohn Gottes, im Tempel darzustellen - so werden wir auf jene Weise vorbereitet werden, um ein vollkommenes Opfer zu bringen am Tage Seiner Erscheinung.

Und möge die gesammte Kirche Gottes fest bleiben im Glauben an ihr großes Sündopfer, das Einmal und allwirksam von ihm dargebracht ist in Seiner Gemeinschaft mit unserer Natur; möge sie anerkennen ihre Unterwerfung unter Ihn, den Gott zum Herrn und Christ gemacht hat. Möge die Kirche wohnen unter dem Schatten Seiner Flügel und, durch Sein Blut geheiligt, sich selbst Ihm darbringen und vertrauen in allen Lagen nur auf die Gabe Seines heiligen Geistes und die Kraft der Auferstehung Christi.

Ihm aber, dem Vater etc.